

Der Baum und der Vogel

von

Clara Michelson (1881-1942)

Wind wirbelte geflügelten Samen auf, und wehte ihn weit über Land und Wasser hin. Die Samenkörnlein fielen hier auf fruchtbare Ebene, da in den Fluss, dort auf harten Stein. Eines blieb liegen hoch oben auf einem Felsenriff dicht am Rande eines weiten tiefen Abgrundes. Sicher hatte der Wind schon Samen hergeweht. Aber er war untergegangen. Kein Leben war aus ihm geworden. Doch aus diesem Samenkorn keimte Leben. Feine Wurzelfäden drangen in Felsritzen ein, hielten die dürftige Erde fest und sogten an ihrem kärglichen Saft. Grüne Sprossen schossen empor und atmeten gierig. Ein Baum war entstanden, und leidenschaftlich schuf er sich ein Dasein. Stürme bliesen von allen Seiten, rüttelten an seinem Stamm und zerrten an seinen Wurzeln. Der Baum gab nicht nach, und es wurde für ihn ein unaufhörlicher Kampf auf Leben und Tod. Er konnte nicht ruhig seine Krone dem Himmel entgegenstrecken wie andere Bäume. Er musste unausgesetzt sich niederbeugen, um nicht zerbrochen zu werden, und sein Stamm und seine Zweige wurden kurz und knorrig.

Ein schweres und mühevolleres Dasein hatte der Baum auf dem Felsenriff. Doch das Furchtbarste war seine Einsamkeit. Sein Samen verwehte über dem Abgrund. Kein Schmetterling, keine Biene kam, um auf seinen Blüten zu schaukeln. Er wuchs allein in einer Welt, die gegen ihn war.

Da kam eines Tages ein Vogel über den Abgrund hergeflogen. Es war ein Zugvogel, der, hinter dem Schwarm zurückgeblieben, sich verirrt hatte. Er flog über dem Abgrund mit schwerem Flügelschlag und ließ sich auf den Zweigen des Baumes nieder.

„Ich habe den Weg verloren“, sagte der Vogel. „Welch ein Glück einen grünen Baum dicht am Abgrund zu finden. Ich wäre vor Müdigkeit hinabgestürzt, wenn ich dich nicht bemerkt hätte. Dein Anblick gab mir Kraft, und so konnte ich mich noch bis zu dir hintragen.“

Der Vogel hielt Rast auf dem Baume und erlangte seine Kräfte wieder.

„Bleibe bei mir, bleibe bei mir“, bat der Baum. „Ich bin so einsam.“

„Ich kann nicht“, erwiderte der Vogel. „Ich muss fort. Ich muss ziehen. Es ist stärker als ich. Ich muss ziehen und weiß nicht wohin. Ich habe den Weg verloren. Aber es ist keine Ruhe in mir. Ich will nie vergessen, du Baum am Abgrund, und werde zu dir wiederkehren.“

Ehe er davonflog, sang er ihm ein Lied zum Dank, ein herrliches Lied, wie der Baum es nie gehört, und das, vom vielfältigen Echo wiedergegeben, weithin zwischen den Felsen erklang.

Dann flog der Vogel fort, und der Baum wartete und wartete, dass er wiederkehre. Aber der Vogel kehrte nie wieder, und es kam auch kein anderer. Doch im Baume klang das Lied nach, das der Vogel ihm gesungen, von der großen Tat, mitzuwirken am Leben, es zu ertragen, wohin immer es sei, selbst bis an den Rand des Abgrundes und sich da zu halten trotz Sturmes und steinigem Bodens. Das Lied des Vogels klang in ihm, und er fühlte sich nicht mehr einsam.

aus dem Buch „Märchen von Clara Michelson“, Musikverlag Ulrich Greve, 2020

Website: <http://www.ulrich-greve.eu>

Ветер вскружил крылатые семена и понес-повеял их над землей, над водой – далеко-далеко. Они опускались то на плодородную равнину, то в реку, то на острые камни. Одно зернышко приземлилось высоко на скалистом утёсе, стоящим над бездной. Наверняка и сюда доносил семена ветер, но ни одно из них никогда ещё не всходило. А в этом зародилась жизнь, и оно проросло. Тонкие нити корней проникли в щели скалы, удержались за бесплодную породу, стали тянуть скудные соки. Зеленый росток выстрелил вверх, жадно задышал. Деревце страстно потянулось к солнцу, захотело выжить. Ветры дули со всех сторон, гнули его, пытались выдернуть корни. Но оно не сдавалось, стояло не на жизнь, а на смерть. Безмятежно тянуться к небу, как другие деревья, оно не могло. Ему приходилось постоянно гнуться, чтобы не сломаться. От этого ствол его оставался низкорослым, а ветви росли корявыми.

Тяжела, почти непосильна была жизнь Дерева на голой вершине. Но самым печальным было его одиночество. Семена его сдувало в пропасть. Ни бабочка, ни пчела не долетали сюда, чтобы покачаться на его цветках. Одно единёшенеко стояло оно во враждебном ему мире.

Однажды над пропастью появилась отставшая от стаи Птица. Тяжело хлопая крыльями, она долетела до Дерева и, изнемогая, опустилась на ветку.

„Я сбилась с пути“, – сказала Птица. – „Какое счастье, что я увидела тебя на краю пропасти. Это придало мне сил, иначе я бы рухнула от усталости.“

Птица отдыхала, собиралась с силами.

„Останься со мной“, – попросило Дерево. – „Останься со мной. Мне так одиноко“.

„Не могу“, – отвечала Птица. – „Мне нужно лететь. Я должна лететь. Это сильнее меня. Я не знаю пути, я потеряла дорогу. Но мне нет покоя. Я никогда не забуду тебя, о Дерево на краю бездны. Я ещё вернусь к тебе.“

Перед тем как слететь с ветки, Птица запела песню, прекрасную песню благодарности. Многократно повторенная эхом, звучала и звучала эта песня меж утесов. Никогда не слышало Дерево ничего подобного.

Птица улетела, а оно все ждало её возвращения. Птица не вернулась. Но отголосок её песни, песни о великом подвиге жить, даже если это жизнь на краю пропасти, жизнь назло ветрам и бурям, жизнь, которую приходится выносить вопреки всему, – отголосок этот хранило Дерево в своих ветвях и больше не чувствовало себя одиноким.